Wittgenstein
Das Blaue Buch

Werkausgabe Band 5
Das Blaue Buch
Eine Philosophische Betrachtung
(Das Braune Buch)

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 505

Ludwig Wittgenstein
Werkausgabe Band 5

Ludwig Wittgenstein
Das Blaue Buch
Eine Philosophische Betrachtung
(Das Braune Buch)

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar.

14. Auflage 2019

Erste Auflage 1984
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 505
© Wittgenstein Trustee 1989
© Basil Blackwell, Oxford 1958 (Das Blaue Buch)
1969 (Eine philosophische Betrachtung)
Alle Rechte für die deutsche Sprache weltweit vorbehalten durch
Suhrkamp Verlag Berlin
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
ISBN 978-3-518-28105-5

Inhalt

Vorbemerkungen des Herausgebers 9

Das Blaue Buch 15

Eine Philosophische Betrachtung
(Das Braune Buch) 117

Das Blaue Buch

(The Blue Book)

Eine Philosophische Betrachtung

(Versuch einer deutschen Umarbeitung des *Brown Book*,
ergänzt durch die englische Fassung)

Herausgegeben von Rush Rhees

Übersetzung des *Blue Book* und der Ergänzung der
Philosophischen Betrachtung aus dem *Brown Book*
von Petra von Morstein

The Blue Book und *The Brown Book* (wie man sie zu nennen pflegt) waren englische Diktate Wittgensteins. Das *Blue Book* diktierte er sieben Studenten während des akademischen Jahres 1933/34 in Cambridge, das *Brown Book* im Jahre 1934/35 nur zweien seiner Schüler, Francis Skinner und Alice Ambrose. – Das *Blue Book* ließ er bald nach der Fertigstellung auf Matrizen schreiben und vervielfältigen. (In wieviel Exemplaren, ist mir unbekannt; ich vermute, es waren nicht mehr als 30. Er wollte nicht, daß Kopien in die Hände von Leuten kämen, die sie mißbrauchen könnten.) Vom *Brown Book* gab es nur drei Schreibmaschinenkopien – er lieh sie Freunden zur Lektüre aus, wünschte aber keine weiteren; es tauchten jedoch »illegale« Kopien auf. – Die vervielfältigten Notizen waren in blauen, die drei Kopien des zweiten Diktats in braunen Karton gebunden. Keinem der beiden Diktate hatte Wittgenstein einen Titel gegeben. So unterschied und benannte man sie nach der Farbe der Umschläge. Das mag irreführend sein, da es vermuten lassen könnte, sie stünden in enger Beziehung zueinander oder gehörten sogar zusammen.

Vom *Blue Book* gibt es weder ein englisches noch ein deutsches Manuskript, vom *Brown Book* kein englisches. Viele der Gedanken des *Blue Book* und die deutsche Version vieler seiner Ausdrücke und Sätze finden sich schon in dem Manuskript der *Philosophischen Grammatik,* Teil I, aber nicht alle; und die im *Blue Book* enthaltenen Bemerkungen über philosophische Methode gehen neue Wege.

Wittgenstein schickte Kopien des *Blue Book* an Lord Russell und einige andere Freunde, weil er meinte, es könnte eine Vorstellung vermitteln von den Problemen, mit denen er sich zu jener Zeit beschäftigte. In dem Brief, den er der an Lord Russell geschickten Kopie beifügte, sagte er jedoch: »Ich glaube, es ist

sehr schwierig, sie (die Notizen) zu verstehen, da so viele Punkte eben nur angedeutet sind. Sie sind nur für solche bestimmt, die die Vorlesungen hörten.« Und niemals betrachtete er dieses Diktat als Entwurf für eine mögliche Publikation.

Anders beim *Brown Book*. Hier dachte er sehr wohl an eine Publikation. Aber das *Brown Book* blieb Fragment, und er würde es sicher nicht in Englisch veröffentlicht haben.

Gut ein Jahr nachdem er das *Brown Book* diktiert hatte, begann er in einem großen Manuskriptband eine deutsche Version davon niederzuschreiben. Sie trägt die Überschrift: »Ende August '36. Philosophische Untersuchungen. Versuch einer Umarbeitung.« Wie ich annehme, sollte dieses Manuskript weiter führen als das *Brown Book* und Erörterungen einschließen, die sich dort nicht finden: es sollte eine Umarbeitung von Materialien auch aus anderen Manuskripten sein. Tatsächlich aber hört es früher auf als das *Brown Book*. Es beginnt auf Seite 118 des Bandes und bricht auf Seite 292 ab, mit der Bemerkung: »Dieser ganze ›Versuch einer Umarbeitung‹ von Seite 118 bis hierher ist *nichts wert*.« Aus dem Notizbuch, in das er mit Bleistift Entwürfe für sein Manuskript eintrug, wird meines Erachtens klar, daß er damals mit dem begann, was er eine Neufassung hätte nennen können: dem ersten Teil der *Philosophischen Untersuchungen,* wie sie dann publiziert worden sind.

Da der Titel »Philosophische Untersuchungen« jetzt das spätere Werk bezeichnet, habe ich der hier erstmals veröffentlichten Umarbeitung des *Brown Book* einen Titel gegeben, den Wittgenstein einmal zu verwenden gedachte. 1931 schrieb er in einem Manuskriptband: »Mein Buch kann heißen: Eine Philosophische Betrachtung. (Als Haupt-, nicht als Untertitel.)«

Das Manuskript ist eindeutig eine Umarbeitung von drei Vierteln des englischen Diktates – gleichviel, ob es auch eine Umarbeitung anderer Manuskripte sein sollte oder nicht. Oftmals, besonders in der ersten Hälfte, besteht der einzige Unterschied zwischen dem *Brown Book* und diesem Manuskript darin, daß sich Wittgenstein hier in Deutsch ausdrückt – ein Unterschied, der freilich gewichtiger sein mag, als er klingt. Es gibt Änderungen und Revisionen sowie Varianten, zwischen denen er sich

nicht entscheidet. So weicht hier die Erörterung von »begrenzten und unbegrenzten Spielen« in den Paragraphen 25, 26 und 27 ab. Und es gibt gewichtigere Unterschiede und Hinzufügungen, wo er »*das* Gebiet unsrer Sprache ... in welchem von Zukunft oder Vergangenheit die Rede ist« behandelt (§ 54–64). Besonders wichtig ist hier der lange Kommentar zu Beispiel 60, wo Wittgenstein einen kritischen Gedanken einführt, den er in den *Untersuchungen* weiter entwickelt und der im *Brown Book* kein Gegenstück hat (»Wenn man den Eigennamen eines Menschen, oder einen wie ›Nothung‹, nicht Namen im ›strengen logischen‹ Sinn des Wortes nennen will, so ist es, weil ein *Name* etwas *Einfaches* bezeichnen soll ...«). – Die umfangreichste Hinzufügung findet sich bei der Erörterung des *Lesens*. Sie reicht von der Mitte des Paragraphen 78 bis zum Ende des Paragraphen 87. Auf den ersten Blick scheint diese Passage mit *der* übereinzustimmen, die sich in den *Philosophischen Untersuchungen* von § 165 bis § 178 findet. Aber die Version in den *Untersuchungen* ist beträchtlich verkürzt, es gibt Änderungen im Ausdruck und mitunter auch in der Reihenfolge der Absätze. – Die weiteren Zusätze – z. B. bei der Erörterung von »ein Wenn-Gefühl« in § 134 – sind kürzer.

Wittgenstein beginnt sein Manuskript so, daß er die *Beschreibung* der einzelnen Sprachspiele jeweils mit breitem Rand, die dazugehörigen Bemerkungen aber mit normalem Rand einträgt. Dadurch tritt die Methode, der er folgt, klarer hervor. Sie tut das jedenfalls im ersten Teil – etwas mehr als das erste Viertel des Manuskripts. Später scheint dieses Prinzip nicht mehr hilfreich zu sein, und Wittgenstein gibt es schließlich auf (nach § 85). Vielleicht konnte die Unterscheidung zwischen der Beschreibung eines Sprachspiels und seinen Bemerkungen dazu in den späteren Fällen nicht so streng durchgehalten werden wie in den früheren. – Wir haben den Unterschied so belassen, wie er im Manuskript steht. Er mag zeigen, was Wittgenstein zu Beginn im Sinn hatte. Und er mag auf einige der Schwierigkeiten hindeuten, die ihn mit diesem Versuch einer Umarbeitung schließlich unzufrieden sein ließen.

Als Wittgenstein sagte, »Dieser ganze ›Versuch einer Umarbeitung‹ ... ist *nichts wert*«, meinte er sicher nicht, daß er keine

wertvollen Erörterungen oder Bemerkungen enthalte. Vielmehr war an dem Versuch im ganzen etwas falsch.

In einer Notiz im Manuskriptbuch heißt es, dieser Versuch einer Umarbeitung lasse sich kürzen. Nun könnte man sagen, dies sei für einen Teil davon geschehen, nämlich in den Paragraphen 1–46 der *Philosophischen Untersuchungen.* Aber Wittgenstein scheint auch den Eindruck gehabt zu haben, daß an der von ihm befolgten Methode etwas falsch war.

1938 schrieb er ein Vorwort zu den *Philosophischen Untersuchungen,* das er später überarbeitete und kürzte auf die Fassung, die dann publiziert wurde. Im einleitenden Absatz der publizierten Fassung spricht er von den Bemerkungen, die er im Laufe der vergangenen Jahre über eine Reihe von Gegenständen niedergeschrieben habe, und fährt dann fort: »Meine Absicht war es von Anfang, alles dies einmal in einem Buche zusammenzufassen . . .« Der Entwurf von 1938 enthält den Zusatz: »Vor etwa 4 Jahren machte ich den ersten Versuch so einer Zusammenfassung. [Vermutlich das große Maschinenskript der *Philosophischen Grammatik.* Hrsg.] Das Ergebnis war ein unbefriedigendes, und ich machte weitere Versuche . . . Ich beginne diese Veröffentlichung mit dem Fragment meines letzten Versuchs, meine philosophischen Gedanken in eine Reihe zu ordnen. Dies Fragment hat vielleicht den Vorzug, verhältnismäßig leicht einen Begriff meiner Methode vermitteln zu können.«

Meiner Ansicht nach war »dies Fragment« eine Version (eine frühere, aber ohne wesentliche Unterschiede gegenüber der publizierten Version) der *Philosophischen Untersuchungen* § 1–189, zusammen mit dem, was jetzt Teil I der *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik* ist (beides bildete ein einziges Manuskript). Wittgenstein hatte ein Maschinenskript davon, als er im Sommer 1937 von Norwegen zurückkehrte; er zeigte es verschiedenen Freunden, darunter Prof. G. E. Moore. Moore sprach mit mir darüber, nachdem ich es 1938 gelesen hatte. Er sagte, der erste Teil scheine »mit dem *Brown Book* genau übereinzustimmen«, der entscheidende Unterschied komme mit der »ganz neuen« Erörterung von »Einfach« und »Zusammengesetzt« (*Untersuchungen* § 46–64); Wittgenstein, sagte Moore weiter, habe ihm erklärt, er sei im *Brown Book* der fal-

schen Methode gefolgt, in diesem Manuskript dagegen habe er die richtige Methode angewandt. Moore gab zu, er wisse nicht, was Wittgenstein damit meinte.

Auch ich weiß es nicht. Aber die Einführung der von Moore erwähnten Passage (beginnend mit »Was hat es nun für eine Bewandtnis damit, daß Namen eigentlich das Einfache bezeichnen?«) zeigt uns, in welche Richtung wir blicken müssen. Ich will hier nicht weiter darauf eingehen.

Wenn die *Betrachtung* nicht der richtigen Methode folgt, so könnte dies über Wittgensteins Art, zu philosophieren, in die Irre führen. Gewiß, die *Philosophischen Untersuchungen* sind genauer und eindringlicher. Aber das macht die *Betrachtung* nicht überflüssig – selbst wenn sich alles, was sie enthält, in den *Untersuchungen* klarer ausgedrückt fände. Er behandelt hier verschiedene Fragen, wie sie in den *Untersuchungen* nicht behandelt werden; z. B. die Fragen über die Philosophie der Mathematik, die er in den ersten Sprachspielen aufwirft, oder die Diskussion über »das Gebiet unsrer Sprache, in welchem von Zukunft oder Vergangenheit die Rede ist« (§ 54 ff.) und seine Verbindung mit Ausdrücken der Möglichkeit. Diese speziellen Fragen sind zweifellos wichtig. Aber auch die *Methode* der *Betrachtung* bringt manches zutage, wie mangelhaft es immer sein mag: manches, was für Wittgensteins Philosophie von Bedeutung ist, und manches, was in den *Untersuchungen* nicht so klar wird wie hier.

Man beachte, auf welche Weise die *Betrachtung* beginnt: es werden primitive Sprachspiele beschrieben und dabei die Unterschiede zwischen Satz, Wort und Wortarten aufgezeigt, aber so, daß jede solche Unterscheidung willkürlich erscheint. Doch je mehr Beispiele von Sprachspielen Wittgenstein bringt, desto mehr tritt der Begriff der *Regel* hervor. Und wenn wir uns nun die Systeme der Verständigung vor Augen halten, hat es den Anschein, daß sie sich einer Sprache bedienen, die *nicht* willkürlich ist. Eine Stufe in dieser Entwicklung sind die Überlegungen über *Muster* (§ 12 ff.) und die miteinander verwandten, aber unterschiedlichen Rollen, die ›Wort‹ und ›Muster‹ in unserer Sprache spielen. Diese Fragen treten natürlich auch in den *Untersuchungen* hervor. Aber die Methode der *Betrachtung*

zeigt deutlicher, in welcher Weise es sinnvoll sein kann zu sagen: »es ist nicht einfach ein Zufall, daß wir so sprechen, wie wir sprechen« – ohne damit zu meinen, daß irgendeine Notwendigkeit *hinter* der Praxis stünde, die wir im Sinn haben.

September 1969 *Rush Rhees*

Die Übertragung des Blue Book besorgte Petra von Morstein. Die Philosophische Betrachtung – Wittgensteins »Versuch einer Umarbeitung« des Brown Book – wird hier erstmals veröffentlicht. Das deutsche Manuskript reicht etwa bis zur Untersuchung willkürlichen und unwillkürlichen Handelns (Brown Book, Part II, § 13). Der folgende Teil des Brown Book wird in der deutschen Übersetzung von Petra von Morstein angefügt (S. 237 bis 282 dieser Ausgabe).

Das Blaue Buch

Was ist die Bedeutung eines Wortes?
Wir wollen diese Frage angreifen, indem wir zuerst fragen, was eine Erklärung der Bedeutung eines Wortes ist; wie sieht die Erklärung eines Wortes aus?
Die Weise, in der uns diese Frage hilft, ist analog zu der Weise, in der uns die Frage »Wie messen wir eine Länge?« hilft, die Frage »Was ist Länge?« zu verstehen.
Die Fragen »Was ist Länge?«, »Was ist Bedeutung?«, »Was ist die Zahl Eins?« etc. verursachen uns einen geistigen Krampf. Wir spüren, daß wir auf nichts zeigen können, um sie zu beantworten, und daß wir gleichwohl auf etwas zeigen sollten. (Wir haben es hier mit einer der großen Quellen philosophischer Verwirrung zu tun: ein Substantiv läßt uns nach einem Ding suchen, das ihm entspricht.)
Wenn du zuerst fragst »Was ist eine Erklärung der Bedeutung?«, so hat das zwei Vorteile. Du holst die Frage »Was ist Bedeutung?« gewissermaßen auf die Erde herunter. Denn sicherlich mußt du, um die Bedeutung von »Bedeutung« zu verstehen, auch die Bedeutung von »Erklärung der Bedeutung« verstehen. Etwa: »Laßt uns fragen, was die Erklärung der Bedeutung ist, denn was immer dadurch erklärt wird, wird die Bedeutung sein.« Das Studium der Grammatik des Ausdruckes »Erklärung der Bedeutung« wird dich über die Grammatik des Wortes »Bedeutung« aufklären und dich von der Versuchung heilen, dich nach einem Gegenstand umzusehen, den du »Bedeutung« nennen kannst.
Was man im allgemeinen »Erklärungen der Bedeutung eines Wortes« nennt, kann *sehr grob* in verbale und hinweisende Definitionen unterteilt werden. Wir werden später sehen, in welchem Sinn diese Unterteilung nur grob und provisorisch ist (und daß sie so ist, ist ein wichtiger Punkt). Die Verbaldefinition bringt uns, indem sie uns von einem verbalen Ausdruck zum andern führt, in gewissem Sinne nicht weiter. Mit der hinweisenden Definition jedoch scheinen wir einen viel wesentlicheren Schritt zum Lernen der Bedeutung zu tun.

Eine Schwierigkeit fällt uns auf, nämlich die, daß es für viele Wörter in unserer Sprache keine hinweisenden Definitionen zu geben scheint; z. B. für solche Wörter wie »eins«, »Zahl«, »nicht« etc.

Frage: Muß die hinweisende Definition selbst verstanden werden? – Kann die hinweisende Definition nicht mißverstanden werden?

Wenn die Definition die Bedeutung eines Wortes erklärt, kann es sicherlich nicht wesentlich sein, daß du das Wort vorher gehört hast. Es ist die Aufgabe der hinweisenden Definition, ihm eine Bedeutung zu *geben*[1]. Laßt uns dann das Wort »TOFF« erklären, indem wir auf einen Bleistift zeigen und sagen »Das ist TOFF«. (Anstelle von »Das ist TOFF« hätte ich hier sagen können »Das wird TOFF genannt«. Ich hebe das hervor, um ein für allemal die Vorstellung zu beseitigen, daß die Wörter der hinweisenden Definition etwas über das Definierte aussagen; die Verwechslung des Satzes »Das ist rot«, der einem Gegenstand die Farbe rot zuschreibt, mit der hinweisenden Definition »Das wird ›rot‹ genannt«.) Nun kann die hinweisende Definition »Das ist TOFF« auf alle mögliche Weisen gedeutet werden. Ich will ein paar solcher Definitionen geben und dabei gebräuchliche deutsche Wörter verwenden. Die Definition kann folgendermaßen gedeutet werden:

1 Zur Erhellung dieser Behauptung gibt W. eine Aufzählung von verschiedenen möglichen hinweisenden Definitionen des fiktiven englischen Wortes »tove«. Er läßt dabei die grammatische Konvention, einem Substantiv, das sich auf einen individuellen Gegenstand bezieht, in der hinweisenden Definition den unbestimmten Artikel vorauszustellen, außer acht. Es ist jedoch anzunehmen, daß W. hier ausschließlich an das gesprochene Wort gedacht hat, also an den dem Wort »tove« entsprechenden Laut; ein der Sprache Unkundiger könnte dann diesen Laut bei entsprechenden hinweisenden Definitionen als zwei Wörter hören: z. B. einen apostrophierten unbestimmten Artikel und ein Substantiv. Die Annahme, daß es sich hier um das gesprochene Wort handelt, schafft auch die Schwierigkeit, die in der Großschreibung von Substantiven im Deutschen beruht, aus dem Wege: denn würde man ein analoges kleingeschriebenes Beispiel wählen, so wären damit im Sinne des geschriebenen Wortes die Deutungen »Das ist ein Bleistift« und »Das ist Holz« gesperrt. – »TOFF« soll W.s Absicht hier gerecht werden. Übers.

Das ist ein Bleistift.
Das ist rund.
Das ist Holz.
Das ist eines.
Das ist hart. etc. etc.

Man könnte diesem Argument entgegenhalten, daß jede dieser Deutungen eine andere Wortsprache voraussetzt. Und dieser Einwand ist bedeutsam, wenn wir mit »Deutung« nur meinen: »Übersetzung in eine Wortsprache.« – Ich will einige Hinweise geben, die das klären könnten. Fragen wir uns, was unser Kriterium ist, wenn wir sagen, daß jemand die hinweisende Definition in bestimmter Weise gedeutet hat. Angenommen, ich gebe einem Deutschen die hinweisende Definition »Das ist das, was die Engländer ›book‹ nennen«. Dann wird dem Deutschen, zumindest in den meisten Fällen, das Wort »Buch« einfallen. Wir können sagen, daß er »book« als »Buch« gedeutet hat. Der Fall wird anders sein, wenn wir z. B. auf einen Gegenstand zeigen, den er nie zuvor gesehen hat, und sagen: »Das ist ein Banjo.« Möglicherweise fällt ihm dann das Wort »Guitarre« ein, oder möglicherweise überhaupt kein Wort, sondern das Bild eines ähnlichen Instrumentes; oder es fällt ihm vielleicht gar nichts ein. Angenommen, ich gebe ihm dann den Befehl »Suche nun unter diesen Gegenständen ein Banjo hervor«. Wenn er das wählt, was wir »ein Banjo« nennen, könnten wir sagen »Er hat dem Wort ›Banjo‹ die korrekte Deutung gegeben«; wenn er irgendein anderes Instrument wählt – »er hat ›Banjo‹ als ›Saiteninstrument‹ gedeutet«.

Wir sagen »Er hat dem Wort ›Banjo‹ diese oder jene Deutung gegeben«, und wir sind geneigt anzunehmen, daß er neben dem Akt des Wählens einen definitiven Akt des Deutens ausgeführt hat.

Unser Problem ist analog zu dem folgenden:

Wenn ich jemandem den Befehl gebe: »Hole mir eine rote Blume von dieser Wiese«, woher soll er dann wissen, was für eine Blume er mir bringen soll, da ich ihm nur ein *Wort* gegeben habe?

Zuerst könnten wir folgende Antwort vorschlagen: Er trug ein rotes Bild in seinem Geist, als er ging, um nach einer roten

Blume zu suchen, und er verglich es mit den Blumen, um zu sehen, welche die Farbe des Bildes hatte. Nun, es gibt eine solche Art des Suchens, und es ist keineswegs wesentlich, daß das Bild, das wir gebrauchen, ein geistiges ist. Tatsächlich könnte auch folgender Vorgang ablaufen: Ich trage eine Tabelle bei mir, auf der Namen und farbige Quadrate koordiniert sind. Wenn ich den Befehl »Hole mir usw.« höre, gehe ich mit dem Finger über die Tabelle von dem Wort »rot« bis zu einem bestimmten Quadrat, und dann gehe ich und suche nach einer Blume, die dieselbe Farbe wie das Quadrat hat. Doch das ist nicht die einzige und nicht die gewöhnliche Art zu suchen. Wir gehen, sehen uns um, gehen auf eine Blume zu und pflücken sie, ohne sie mit irgendetwas zu vergleichen. Um zu sehen, daß der Vorgang, dem Befehl zu gehorchen, so sein kann, betrachte den Befehl »*Stelle* dir einen roten Fleck *vor*«. In diesem Fall bist du nicht versucht zu denken, daß du dir, bevor du dem Befehl gehorchst, einen roten Fleck vorgestellt haben mußt, der dir als Muster für den roten Fleck dient, den du dir auf Grund des Befehls vorzustellen hast.

Nun könntest du fragen: deuten wir die Wörter, bevor wir dem Befehl gehorchen? Und in einigen Fällen wirst du finden, daß du etwas tust, was als Deuten vor dem Gehorchen bezeichnet werden könnte, und in einigen Fällen nicht.

Es scheint, daß es *gewisse definitive* geistige Vorgänge gibt, die mit dem Arbeiten der Sprache verbunden sind, Vorgänge, durch die allein die Sprache funktionieren kann. Ich meine die Vorgänge des Verstehens und Meinens. Die Zeichen unserer Sprache erscheinen tot ohne diese geistigen Vorgänge; und es könnte der Eindruck entstehen, daß es die einzige Funktion der Zeichen ist, solche Vorgänge hervorzurufen, und daß diese Vorgänge eigentlich das sind, wofür wir uns interessieren sollten. Wenn du gefragt wirst, was die Beziehung zwischen einem Namen und dem Ding, das er benennt, ist, wirst du demnach geneigt sein zu antworten, daß die Beziehung eine psychologische ist, und vielleicht denkst du besonders an den Assoziationsmechanismus, wenn du das sagst. – Wir sind versucht zu denken, daß die Aktion der Sprache aus zwei Teilen besteht; einem inorganischen Teil, dem Handhaben von Zeichen, und einem organischen

Teil, den wir als Verstehen, Meinen, Deuten und Denken dieser Zeichen bezeichnen können. Diese letzteren Tätigkeiten scheinen in einer seltsamen Art von Medium stattzufinden, dem Geist; und der Mechanismus des Geistes, dessen Beschaffenheit wir, wie es scheint, nicht ganz verstehen, kann Wirkungen erzielen, die kein körperlicher Mechanismus erzielen kann. So kann z. B. ein Gedanke (der solch ein geistiger Vorgang ist) mit der Wirklichkeit übereinstimmen oder nicht mit ihr übereinstimmen; ich bin fähig, an einen Menschen zu denken, der nicht anwesend ist; ich bin fähig, ihn mir vorzustellen, ihn mit einer Bemerkung, die ich über ihn mache, zu »meinen«, auch wenn er Tausende von Meilen entfernt oder gar tot ist. »Was für ein seltsamer Mechanismus der Mechanismus des Wünschens sein muß, wenn ich etwas wünschen kann, das niemals geschehen wird«, könnte man sagen.

Es gibt einen Weg, auf dem man zumindest teilweise den geheimnisvollen Nimbus der Denkvorgänge vermeiden kann, indem man nämlich in diesen Vorgängen jede Vorstellungstätigkeit durch Schauen auf reale Gegenstände ersetzt. So mag es zumindest in gewissen Fällen wesentlich erscheinen, daß ich ein rotes Bild vor meinem geistigen Auge habe, wenn ich das Wort »rot« verstehend höre. Aber warum sollte ich nicht ein rotes Stück Papier ansehen, anstatt mir einen roten Fleck vorzustellen? Das visuelle Bild wird lediglich lebendiger sein. Stell dir Einen vor, der ständig ein Stück Papier in seiner Tasche trägt, auf dem Namen von Farben mit farbigen Flecken koordiniert sind. Du magst sagen, daß es Unfug ist, eine solche Mustertabelle mit sich zu tragen, und daß wir statt dessen immer den Assoziationsmechanismus gebrauchen. Aber das ist irrelevant; und in vielen Fällen ist es nicht einmal wahr. Wenn du zum Beispiel den Befehl erhieltest, eine bestimmte Schattierung von Blau, »Preußisch Blau« genannt, zu malen, dann könnte es sein, daß du eine Tabelle gebrauchen müßtest, die dich von dem Wort »Preußisch Blau« zu einem Muster der Farbe führt, die dir als Vorwurf dienen würde.

Für unsere Zwecke könnten wir sehr wohl jeden Vorstellungsvorgang durch den Vorgang, einen Gegenstand anzuschauen, oder durch Malen, Zeichnen oder Modellieren ersetzen; und den